

Kleine Mitteilungen.

Albrecht Pencks 80. Geburtstag. Am 25. September 1938 beginnt Albrecht Penck das neunte Jahrzehnt seines Lebens. Groß ist die Zahl seiner Schüler und Anhänger, die den Lehrer zu diesem Festtag ihrer Treue versichern und ihm aufrichtige Glückwünsche für frohes Schaffen und Gesundheit übermitteln. Die Geographische Gesellschaft in Wien hat ihre Glückwünsche in der Widmung des neuesten Bandes der Abhandlungen, in welchem Adolf E. Forster als Verfasser zeichnet, zum Ausdruck gebracht. Die Abhandlung trägt folgende Widmung: „Ihrem Ehrenmitgliede, dem bahnbrechenden Forscher und Lehrer in allen Zweigen der Geographie und geistigen Urheber des Hydrographischen Dienstes in Österreich, Albrecht Penck, widmet anlässlich der Vollendung des 80. Lebensjahres diesen Band der Abhandlungen die Geographische Gesellschaft und der Verfasser. Wien, im Jahre der Heimkehr Österreichs in das Reich 1938.“

Eine neue „Geomorphologische Zeitschrift“. Der von A. Aigner herausgegebenen „Zeitschrift für Geomorphologie“ steht seit kurzem eine neue amerikanische zur Seite, das „Journal of Geomorphology“, mit D. Johnson als Herausgeber und H. S. Sharp als Schriftleiter. In der Tat ist es ja fast verwunderlich, daß „das Land von Powell, Dutton, Gilbert und Davis“ nicht schon längst ein solches Organ aufweist; aber auch dort ist der Kreis der Interessenten verhältnismäßig klein und die Kosten sind groß. So handelt es sich zunächst um einen Versuch mit dreijähriger Probezeit, ermöglicht durch das Entgegenkommen des Kemp Memorial Fund und der Columbia University Press. Im Hauptziel, „einer freien Erörterung aller Seiten geomorphologischer Fragen“, besteht anscheinend kein wesentlicher Unterschied gegenüber der „Zeitschrift für Geomorphologie“. Allgemeine Studien über wichtige Prinzipien und Methoden der Geomorphologie, auch regionale Untersuchungen zu deren Veranschaulichung sollen bevorzugt werden, besonders aber neue Ideen und neue Deutungen geomorphischer Erscheinungen willkommen sein, vorausgesetzt, „daß die Ideen voll ausgereift und die Deutungen kritisch geprüft und sorgfältig unter Beweis gestellt werden“.

Die in den ersten zwei Heften nunmehr vorliegenden Veröffentlichungen sind größtenteils in englischer Sprache (mit französischer oder deutscher Zusammenfassung) geschrieben, je eine in französischer, bzw. deutscher Sprache. Die neue Zeitschrift ist mit verschiedenen Kärtchen und Bildern gut ausgestattet und sehr sauber gedruckt.

In den beiden Heften sind folgende Abhandlungen enthalten: 1. Ch. K. Wentworth, Marine Bench-forming Processes: Water-Level Weathering; 2. E. de Martonne, Alignement et dissymétrie des reliefs dans la Région parisienne; 3. S. W. Wooldridge and D. L. Linton, The Influence of the Pliocene Transgression on the Geomorphology of Southeast England; 4. St. Barr Jones, Geomorphology of the Hawaiian Islands; 5. J. Hanson-Lowe, Beaxing of Morphologic Dates in the Channel Islands on the Eustatic Theory; 6. F. Jaeger, Landforms in the Region of Lake Lugano; 7. D. Johnson, Origin of Submarine Canyons; 8. R. Foster Flint, Scabland auf dem Columbia-Plateau im ö. Washington; 9. G. Wheeler, Further Evidence of Broad-terrene Triassic. Besonders beachtenswert sind meines Erachtens die unter 1 bis 3, 7 und 8 angeführten Arbeiten, doch ist 7 noch nicht abgeschlossen, aber durch seine Auseinandersetzung mit Shepard überaus lehrreich. 6 ist im wesentlichen ein Bericht über die Arbeiten von Annaheim, leider ohne

jeden Bezug auf meine gleichzeitigen Ausführungen über dasselbe Gebiet („P. M.“, Erg. 220); in jedem Heft sind Bemerkungen der Herausgeber, Studien über wissenschaftliche Methoden, geomorphologische Bemerkungen zu Karten (hauptsächlich der Vereinigten Staaten), Besprechungen und Auszüge, Randbemerkungen zur Geomorphologie angeschlossen. Die Grundsätze für die Auswahl dieser Besprechungen und Bemerkungen sind noch nicht erkennbar.

Im ganzen genommen, berechtigt das neue Unternehmen zu den besten Erwartungen. Für unsere Zeitschrift wird es voraussichtlich nicht sosehr einen Nebenbuhler als eine willkommene Ergänzung bedeuten. So begrüßen wir es im Namen der Fachgenossen auf das herzlichste und wünschen ihm guten Erfolg.

J. S ö l c h.

Das tiefste Bohrloch der Erde. Im 77. Bande, S. 81, konnte 1934 als tiefstes Bohrloch das in dem Cettlemen-Hills-Ölfeld in Südkalifornien mit 3353 m angegeben werden. Neuerdings sollen Bohringenieurere der Continental Oil Company bei Wasco in Kalifornien ein Bohrloch KCLA 2 bis 15.004 Fuß = rund 5000 m getrieben haben.

Herstellung einer Übersichtskarte der Bodennutzung in der Ostmark. Am Geographischen Institut der Universität Wien ist eine Gruppe von 25 Studierenden der Geographie damit beschäftigt, eine Übersichtskarte der Bodennutzung in der Ostmark herzustellen. Mit der Durchführung dieser Gemeinschaftsarbeit wird einem Wunsche der Planungsbehörde beim Reichsstatthalter für Österreich Rechnung getragen. Diese Behörde beabsichtigt, eine solche Karte als erste übersichtliche Grundlage bei großräumigen Planungsvorhaben zu verwenden.

Als Kartengrundlage wird die österreichische Generalkarte 1:200.000 (mit Waldaufdruck) verwendet. Von den Studierenden werden mit verschiedenen Farbtuschen eingetragen: 1. geschlossene Siedlungen, 2. Gartenland, 3. Weingartenflächen, 4. Dauerwiesen und Hutweiden, 5. Almflächen, 6. die Flächen intensiver Nutzung in den Alpen (Äcker, Gärten, Heimwiesen), 7. außerhalb der Alpen: wertvolles Ackerland und ebendort 8. minder wertvolles Wiesen- und Ackerland, 9. Ödland. Die Waldflächen sind in der Karte durch grünen Aufdruck gekennzeichnet. Eine Unterscheidung der Waldflächen nach verschiedenen Gesichtspunkten erfolgt, getrennt von dieser Gemeinschaftsarbeit, an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Die Eintragung der anderen Kulturgattungen erfolgt unter Verwendung der österreichischen Spezialkarte 1:75.000; bei der Reduktion des Maßstabes sind starke Generalisierungen unvermeidlich, ein weiterer Mangel ist durch die Überalterung der zur Verfügung stehenden Kartenwerke bedingt. Die Ausscheidung des „wertvollen Ackerlandes“ wird nach geologischen und Bodenkarten sowie nach Anbau- und Erntestatistiken erfolgen. Die Arbeit soll bis Ende 1938 fertiggestellt sein. Die Originale der bearbeiteten Blätter verbleiben im Geographischen Institut als Grundlage weiterer spezieller Arbeiten auf dem Gebiete der Raumforschung.

W. S t r z y g o w s k i.

Düsseldorf als Hafenplatz. Die Lage Düsseldorfs, welche Stadt 1938 ihren 650jährigen Bestand feierte, erscheint äußerst günstig. Auf dem rechten Rheinufer ist die Stadt durch Eisenbahnverbindungen und Kraftwagenstraßen mit dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet und denen des Bergischen und des Sauerlandes verbunden. Linksrheinisch liegt es dem Aachener und Rheydt-Gladbacher Wirtschaftsgebiet nahe. In einem Umkreis von etwa 50 km wohnen 6'6 Millionen

Menschen. Einen wesentlichen Beitrag zu dem Aufstieg der Stadt haben der Rheinstrom und die Düsseldorfer Hafenanlagen geliefert. 1937 wurden hier 2¼ Millionen Tonnen Güter umgeschlagen. Düsseldorf ist in erster Linie Stückguthafen, also für wertvolle Güter, welche man im letzten Jahre mit etwa einer halben Milliarde Reichsmark veranschlagen kann. Von den 2¼ Millionen Tonnen Gütern entfallen 55% auf den Inlands- und 45% auf den Auslandsverkehr. Die zahlreichen Handelsfirmen (etwa 1000) hoffen, daß die neuen Handelsverträge mit England, mit Polen und mit der Schweiz den Verkehr im Hafen beleben werden. Der Düsseldorfer Hafen ist aber nicht allein Handels-, sondern auch Industriehafen, an den etwa 150 Betriebe standortlich gebunden erscheinen.

Ein neuer Weg flurgeographischer und flurgeschichtlicher Forschung in den Sudetenländern. In den „Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Iser-Gaues“ erschienen in den letzten Jahren Aufsätze flurgeographischer Art¹. Mit Hilfe der Eintragungen in den neuen und alten Grundbüchern, des „Josephinischen Katasters“, der „Maria-Theresianischen Fassion“ und der in vielen Gemeinden vorhandenen Schöppenbücher² werden die Besitzverhältnisse in früheren Jahrhunderten geklärt und Urbare und Einwohnerverzeichnisse zur Überprüfung herangezogen. Um die verwendete Arbeitsweise zu zeigen, seien folgende Zeilen angeführt: „Als geeignetste Forschungsmethode erweist sich ein Rückwärtsschreiten aus der Gegenwart zu den Erbkäufen 1780 bis 1560, wobei man zur besseren Übersicht Zettelreihen anlegt. Jedes Haus erhält einen Zettel, auf dem man an der Hand der Kaufverträge den jeweiligen Haus-, bzw. Grundbesitzer einträgt, und so geht man zurück, immer vom Käufer zum Verkäufer, wodurch man, vorausgesetzt, daß kein Kaufvertrag fehlt, die ununterbrochene Reihe der Besitzer bis 1560 erhält. Da die erste Hausnumerierung erst im Jahre 1771 erfolgte, sind bei allen vorhandenen Kaufverträgen die Nachbarschaftsangaben genau zu vermerken, ohne die man überhaupt nicht zum Ziele käme“³. Das Ergebnis der Untersuchungen gliedert sich in zwei Teile, in eine genaue Häusergeschichte, d. h. für jedes Haus eines Ortes wird die Reihenfolge der Besitzer festgelegt (wichtig für Familien- und Sippenforschung), und in den sogenannten

¹ Reichenberg, 1928 bis 1937. Über die Quellen vgl. E. Gierach, 18. Jg., 2. H. — A. Appelt, Zur älteren Geschichte von Maffersdorf, Reichenberger Anteil. 22. Jg., 4. H., Grundplan 1560, ohne Maßstab. — F. Runge, Hennersdorf bei Deutsch-Gabel von der Wartenburger Teilung bis in den Anfang des Dreißigjährigen Krieges. 27. Jg., 1., 2., 4. H., 1780, ohne Maßstab. — A. Appelt, Die Ortsanlage der Gemeinde Maffersdorf links der Neiße (Maffersdorf Aichaer Seits). 29. Jg., 1. H., 1650, 1:25.000. — H. Kuderna, Herstellung alter Flurkarten mit Hilfe geschichtlicher Quellen, dargestellt an der Gemeinde Röchlitz. 29. Jg., 2., 3. H. — J. Breuer, Über die Auffindung der Engelsberger Schöppenbücher im Jahre 1931 und die Ausarbeitung eines Grundplanes für das Jahr 1650. 29. Jg., 4. H., 1650, 1:10.000. — F. Spatzal, Die Ortsanlage von Rosenthal und die Entstehung des Reichenberger Vorwerkes. 30. Jg., 2., 3. H., 1560, 1:25.000. — A. Schicketanz, Buschullersdorf 1381 bis 1409. 30. Jg., 4. H., 1560, 1:25.000. — A. Schicketanz, Einsiedel nach dem Urbar von 1381. 31. Jg., 1. H., 1381, 1:30.000.

² In den Schöppenbüchern sind alle in einer Gemeinde vorgenommenen Grundkäufe Jahr für Jahr eingetragen.

³ F. Spatzal, a. a. O., S. 68.

Grundplan, der die Flureinteilung und Lage und Anzahl der Häuser für den durch die Forschung erreichten frühesten Zustand kartenmäßig niederlegt. Die Bedeutung dieser Grundpläne liegt also darin, daß Flur- und Siedlungsbild eines frühen Zeitabschnittes, vor der Aufnahme des „Franziszischen Katasters“ (in Böhmen erst 1843!) dargestellt werden.

Hermann Mairinger.

Auswanderung und Saisonwanderung aus der Tschechoslowakei. In den Jahren 1921 bis 1925 betrug die Gesamtzahl der ausgewanderten tschechoslowakischen Staatsangehörigen¹ durchschnittlich 12.500; die Auswanderung erreichte 1928 mit über 15.000 Personen einen Höhepunkt, sank bis 1932 auf 1459 und steigt seither wieder an. 1936 wanderten 7201 Menschen aus (Übersicht 1). Den

Übersicht 1. Auswanderung aus der Tschechoslowakei 1936.

	Bezirke		Gesamtzahl der Auswanderer	Davon nach Übersee	In Europa				
	mit Auswanderer	ohne Auswanderer			Deutsche	Tschechen und Slowaken	Russen	Madjaren	Andere
Böhmen	76	26	1504	345	535	958	—	1	10
Mähren u. Schlesien	43	4	395	306	91	287	1	1	15
Slowakei	34	2	4831	2267	102	4179	314	149	87
Karpathenrußland	14	—	471	342	10	7	297	22	135
Staat	167	32	7201	3260	738	5431	612	135	247

größten Anteil davon stellt die Slowakei mit über 4800 Auswanderern, das sind zwei Drittel aller Ausgewanderten. Sie stammen vor allem aus der Westslowakei (Waagtal über 500, oberstes Neutratal über 500, Bezirk Kremnitz über 200 Slowaken). Das zweitstärkste Auswanderungsland ist Böhmen (mit 20% aller Auswanderer), zwei Drittel davon entstammen Südwestböhmen. Die übrigen Auswanderer fallen auf Karpathenrußland (6,5%) und Mähren und Schlesien (5,4%). Nach der Volkszugehörigkeit ist 1936 die Auswandererzahl der Tschechen und Slowaken am größten (rund drei Viertel). Die größte Zahl der deutschen Auswanderer kommt aus Böhmen. An der Spitze steht der Böhmerwaldbezirk Bischofteinitz (143 Auswanderer); erst in weitem Abstand folgt der ebenfalls im Böhmerwald gelegene Bezirk Schüttenhofen (65) und der Bezirk Reichenberg (58). Auch die Zahl der russischen Auswanderer aus der Slowakei und Karpathenrußland ist groß: 612. — Das Ziel der tschechischen und slowakischen Auswanderer ist in Europa vor allem Frankreich, dessen Bergbau- und Industriegebiete noch immer für Arbeiter aufnahmefähig sind (2500 Tschechen und Slowaken ziehen nach Frankreich), die Deutschen wenden sich zumeist ins Deutsche Reich (72% der nach europäischen Staaten auswandernden Deutschen). Fast die Hälfte (45%) aller Auswanderer reist nach Amerika, vorwiegend nach den Vereinigten Staaten, nach Kanada und Argentinien.

Die Zahl der jahreszeitlichen Auswanderer, deren Ziel Österreich und das Deutsche Reich waren, ist in den letzten Jahren stark zurück-

¹ Nach den Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes der Tschechoslowakischen Republik, Jahrg. XVIII (1937), Nr. 13—14.

Übersicht 2. Saisonwanderung aus der Tschechoslowakei 1936.

Land	Bezirk	Nach Österreich	In das Deutsche Reich
Mähren . . .	Ungarisch-Hradisch	313	—
	Göding	106	—
Schlesien . .	Hultschin	—	539
	Troppau	—	119
Slowakei . .	Königsberg	13	186
	Preßburg, Land	124	—
	Kremnitz	211	264
	Malacka	218	—
	Neustadtl	304	—
	Pistyan	245	—
	Prividza	763	214
	Trentschin	137	—
	Sz. Marton	427	223
Sonstige	323	—	
Zusammen . .		3184	1545

gegangen, von 28.827 im Jahre 1928 auf 4776 im Jahre 1936 (Übersicht 2). Diese Saisonarbeiter kommen aus einigen deutlich abgegrenzten Gebieten: Der größte Teil der Saisonarbeiter für das Deutsche Reich stammt aus dem Hultschiner Ländchen und aus Troppau; weiterer Zuzug erfolgt aus Königsberg im Grantal, aus der Kremnitzer deutschen Sprachinsel, aus dem oberen Waagtal und aus dem obersten Neutratal. Die in Österreich einwandernden Saisonarbeiter kommen aus dem mittleren Marchtal (Ungarisch-Hradisch, Göding), aus den Grenzbezirken östlich der March (Malacka, Preßburg), aber auch aus abgelegeneren Gegenden, aus dem mittleren Waagtal, dem obersten Neutratal und der Kremnitzer Sprachinsel.

Hermann Mairinger.

Der Hafen von Triest. Die Größe des wirtschaftlichen Hinterlandes des Hafens von Triest, das meist außerhalb der italienischen Staatsgrenzen liegt, ergibt sich nicht nur aus geographischen und verkehrstechnischen Momenten, sondern ist auch durch tarifpolitische und handelspolitische bestimmt, wird somit durch alle politischen Kräfteverschiebungen im Donaauraum wesentlich beeinflusst. Für etwa 70% seines Warenverkehrs auf das Ausland angewiesen und dem internationalen Wettbewerb ausgesetzt, war Triest genötigt, seinen Hafen dauernd auszugestalten und den neuesten Anforderungen anzupassen. Mit Ausnahme der jugoslawischen Häfen Sušak und Split (Spalato) liegen alle Konkurrenzhäfen (am Schwarzen Meer Constanza; Braila und Galatz an der unteren Donau, Gdingen an der Ost- und Hamburg an der Nordsee) im Mittel doppelt so weit vom Wirtschaftsraum an der mittleren Donau entfernt als Triest, doch ist ihre Lage verkehrstechnisch günstiger; die rumänischen Häfen haben die Donau, Gdingen die Weichsel, Hamburg die Elbe-Moldau, welche das tschechoslowakische Industriegebiet durchfließt, als Zufahrtsstraße, zu welchen in der Zukunft mit dem Ausbau des Rhein-Main-Donau-Kanals noch ein neuer Binnenwasserweg zur Nordsee treten wird. Triest ist allein auf die Eisenbahn als Zufahrtsweg angewiesen, deren we-

sentlich höheren Tarifkosten die italienische Regierung durch Einräumung stark ermäßigter Adriatarife an die Nachfolgestaaten, Errichtung eines Freihafens für Österreich (römische Protokolle) und große Neuinvestierungen entgegenwirken mußte. Die Fläche des Triestiner Hafens erreicht 1938 1,100.000 m² (1922: 881.000 m²), die der Molen 300.000 (175.000) m², die Länge der Ladekais 18 (14) km, die Zahl der Hafengebäude 200 (145). Lagerräume und Schienenwege erfuhren eine Steigerung um 50%; dazu treten noch Krane mit einem Tragvermögen von 120 t, neue Getreidesilos und Kühlräume. Triest genießt überdies den Vorteil, daß selbst die größten Schiffe an den Kais anlegen und die Güter unmittelbar vom Schiff in die Eisenbahnwagen verladen werden können. Die gesamte Hafenorganisation liegt in Händen des Ente Magazzini Generali.

Waren- und Schiffsverkehr von Triest in den letzten Jahren.

Durchschnitt	Waren-einfuhr u. -ausfuhr in 1000 t	Eingang			Ausgang		
		Waren in 1000 t	1000 BRT.	Schiffszahl	Waren in 1000 t	1000 BRT.	Schiffszahl
1880—1889	2200	—	—	—	—	—	—
1890—1899	2700	—	—	—	—	—	—
1913	3450	—	—	—	—	—	—
1934	2468	1850	5634	19.444	618	5515	19.248
1935	2551	1859	5914	19.927	692	5821	19.868
1936	2245	1453	5647	20.455	792	5616	20.227
1937	3154	2113	5877	20.021	1041	5812	19.822

In den Ein- und Ausfuhrzahlen spiegelt sich die Auswirkung der Sanktionen im Jahre 1936 und der Aufschwung des österreichischen Außenhandels nach 1936 wider. Erhebliche zollpolitische und steuermäßige Begünstigungen für neugegründete Industrieunternehmen in der Freihafenzone (so unter anderem die Niederlassung der größten italienischen Petroleumraffinerie Aquila S. A.) sollen den Rückgang des Triestiner Hafens gegenüber der Vorkriegszeit auszugleichen suchen. Triest ist Mittelpunkt des italienischen Versicherungswesens, des italienischen Holzhandels und Sitz einer der größten italienischen Werften. Die immer stärker hervortretende Verlagerung des politischen und wirtschaftlichen Schwerpunktes Italiens vom europäischen Festland nach dem Mittelmeerraum wird in der Zukunft auch die wirtschaftlichen Beziehungen zum nahen und fernen Orient und die Verkehrswege dahin und von dort nach Europa beeinflussen und Triest, das seit mehr als hundert Jahren den Levantehandel besonders gepflegt hat, innerhalb des italienischen Imperiums neue Aufgaben und Entwicklungsmöglichkeiten zuweisen.

Korsische Schneegrenzhöhen. (Zusammenstellung von R. Lucerna.) Die in der Vorkriegszeit mit dankenswerter Unterstützung der Geographischen Gesellschaft in Wien ausgeführte glazialgeologische Erforschung von Korsika¹ hat auch Schneegrenzhöhen gebracht. Diese wurden in genannter Arbeit verstreut und nicht zusammenfassend angeführt, weil sie nur auf Schätzung be-

¹ R. Lucerna: Die Eiszeit auf Korsika und das Verhalten der exogenen Naturkräfte seit dem Ende der Diluvialzeit. Abh. d. Geogr. Ges. Wien 1910, IX. Band, Nr. 1.

ruhen und daher nicht jene Genauigkeit besitzen können wie die z. B. auf Grund der Kurowskischen Methode, ferner nach Isohypsen und durch Ausplanimetrierung errechneten der eiszeitlichen Schneegrenzhöhen in den Steiner Alpen. Da sie jedoch mit anderen im Mittelmeergebiet ermittelten Schneegrenzhöhen gut übereinstimmen, ist vielleicht die übersichtliche und tabellarische Darstellung erstgenannter Werte erwünscht:

Schneegrenzen der Ostseite des korsischen Hochgebirges: Gegend des *Col di Vizzavona*: am Orientegletscher (Nr. 27 der Gletscherkarte, l. c. Taf. VIII) (NW-Exposition) Würm-Schneegrenze 1500 m, Bühl-Schneegrenze 1650 m (S. 7); am Fulminatogletscher (26) Würm-Schneegrenze 1500 m (N-Exp.) (S. 10). Am *Oromassiv*: am Manganellagletscher (23) Würm-Schneegrenze 1550—1600 m (O-Exp.), Riß-Moränen-Ansatzstelle 1640 m, Bühl-Schneegrenze 1850 bis 1900 m (S. 13); im *Verghellotal* Würm-Schneegrenze 1550—1600 m (SSO-Exp.); *Quercellogletscher* (21) Bühl-Schneegrenze 1750 m (S. 17); nordexponierter Gletscher unter *Foce Bona* 1732 bei 1400 bis 1450 m (S. 17); südexponierter Gletscher *Würm-Schneegrenze* 1650 m (S. 19); ostexponierter Gletscher vom *Col de Tripoli* Würm-Schneegrenze 1550 m (S. 19). *Restonicagebiet*: *Timozzogletscher* (18) Würm-Schneegrenze 1800 m (NNO-Exp.) Bühl-Schneegrenze 2000 m, *Gschnitz-Schneegrenze* 2300 m, *Daun-Schneegrenze* 2380 m (S. 28). Im *Tavignanotal*: (16) Würm-Schneegrenze 1700 m (NO-Exp.), lokale Bühl-Schneegrenze 1850—1900 m und 1900 m (S. 38). Im *Golotal*: *Cintosee-Daun-Schneegrenze* 2400 m (O-Exp.); *Gologletscher* (12) Würm-Schneegrenze 1650—1700 m (S-Exp.) (S. 46). *Articagletscher*: (14) Würm-Schneegrenze 1550 m (N-Exp.) (S. 54). Im *Ascotal*: Lokale *Gschnitz-Schneegrenze* 2000 m, lokale *Daun-Schneegrenze* etwa 2400 m (S. 63). *Padrotäler*: *Padrogletscher* (3) Würm-Schneegrenze 1650—1700 m (NO-Exp.) (S. 65).

Westseite des korsischen Hochgebirges: *Seccogletscher* (43, *Calvitäler*) in NW-Exp. ungewöhnlich tiefe Würm-Schneegrenze von 1450 m (S. 72). *Ficarellagletscher* (42, *Calvitäler*) Würm-Schneegrenze in W-Exp. 1500 m (S. 73). *Fangogletscher* (41, *Le Grieche- und Cucullagletscher*) Würm-Schneegrenze (SW-Exp.) 1600—1650 m (S. 74). Im *Gravonegebiet*: *Broncogletscher* (31) Würm-Schneegrenze um 1500 m (NW-Exp.); Bühl-Schneegrenze bei etwa 1650 m (S. 84); *Renosogletscher* (30) Würm-Schneegrenze 1500 m (NW-Exp.), Bühl-Schneegrenze 1700 m, *Gschnitz-Schneegrenze* 1900 m, *Daun-Schneegrenze* über 2100 m (S. 86), ferner 2200—2250 m (S. 87).

Die genannten Schneegrenzhöhen sind alle angenäherte und lokale. Die klimatische eiszeitliche Schneegrenze der Ostseite beläuft sich auf etwa 1550 m, die der Westseite auf 1550 bis 1600 m und die der Gesamtinsel auf 1550 bis 1600 m, was für die subtropische Zone eine tiefe Schneegrenzlage bedeutet. Ungewöhnlich tiefe Lagen (bei geringen Ausgangshöhen) fanden sich im *Verghellotal* (1400 bis 1450 m, S. 17) und am NW-Ende der Insel (*Calvitäler*, 1450 m). Das Klima dieses einen, die Wiege des Kolumbus beanspruchenden Ortes ist wohl rauher. Sollte der eiszeitliche *Mistral* von der südfranzösischen Küste herübergeweht und bei dessen erstem Anprall an den Gebirgsabfall eine Anrauhung desselben bewirkt haben? Herrn Dr. F. *Firbas*, welcher, angeregt durch meine Schrift, die korsische Hochregion zu botanischen Zwecken aufgesucht hat, danke ich 1927 die Mitteilung eines Kleinkares mit einem See, dessen glaziale Natur auch durch eine Moräne sichergestellt erscheint (Dr. *Firbas* gewährte mir Einblick in seine vortreffliche Skizze), auf einem der Seitenkämme von ungewöhnlich tiefer Lage der Schneegrenze, welche das Gesamtergebnis bestätigt. Das Kleinkar be-

findet sich im NO des Monte San Elisco mit dem Lac de Creno. Bei der Besprechung des Kessels von Boccaja erwähnte ich diese von mir nicht besuchte Stelle in meiner Arbeit (S. 38) mit den Worten: „... doch ist es möglich, daß ältere Moränen den 1298 m hohen, abseits gelegenen Lac de Creno unter dem Monte San Elisco abdämmen.“ Dr. F. Firbas hat nun den Lac de Creno besucht und allem Anschein nach eine Moräne gefunden. Die Felsschwelle des Kares mit Abfluß liegt jedoch auf der entgegengesetzten Seite. Falls das Material darüber zusammengebracht werden sollte, erfolgt genauere Mitteilung.

Gemüse- und Obstbau im Westen der Niederlande. Die niederländische Landschaft zeigt ein Überwiegen von Wiesen- und Weideland (39·9% der Gesamtfäche), dem nur 27·24% Ackerland und 3·55% Gartenbaugelände (7·76% Baumbestand und 21·5% unbebaute, bzw. verbaute Flächen) gegenüberstehen, was in den naturgegebenen physischen, geographischen und sozialwirtschaftlichen Verhältnissen des dichtbesiedelten Landes und seiner benachbarten Gebiete begründet ist. Nur in den drei holländischen Provinzen Zeeland, Groningen und Limburg ist die Ackerfläche größer als die der Wiesen und Weiden, in Nordbrabant halten sie sich die Waage. Im allgemeinen ist die Lage des Bodenniveaus zum Wasserspiegel für die Nutzung eines Landstriches als Acker- oder als Weideland, die physische und chemische Eigenart des Bodens für die Wahl der Kultur entscheidend. Die marinen Tonböden, von sehr guter Beschaffenheit, werden nur dann in Kultur genommen, wenn das Grundwasser auf niederem Niveau erhalten werden kann, wie in den „hohen“ Landstrichen im Norden der Provinzen Groningen und Friesland und den im 19. Jahrhundert eingedeichten Poldern und trockengelegten Seebecken. Diese sehr fruchtbaren, je nach ihrer Zusammensetzung für den Anbau der verschiedensten Pflanzen geeigneten Böden haben neben Ackerbau auch rege Viehzucht. Die ältesten, mit geringem Kalkgehalt, tragen vorwiegend Getreide (Weizen [Provinzen Groningen und Zeeland], Hafer, Buchweizen) und Futtermittel (Rotklee), die jüngeren, kalk- und kohlen säurereichen, bei kleineren Anbauflächen Korn, Kartoffel, Flachs, Zuckerrübe, Weißklee. Der Anbau von Gemüsepflanzen (besonders Erbsen und Bohnen) nimmt daneben nicht nur wegen des Wertes der Erzeugnisse, sondern auch wegen ihrer Bedeutung für die Verbesserung des Bodens einen breiten Raum ein. Der weniger fruchtbare und durchlässige Boden im Zwischenstromland trägt nur etwa zu einem Drittel Ackerland. Größere Felder sind mit Getreide, kleine Grundstücke mit Kulturen, welche eine sehr intensive Bearbeitung erfordern: Zuckerrübe, Kartoffel, Gemüse, Erdbeeren, bestellt. In den sandreichen Landschaften (besonders Nordbrabant und Limburg) überwiegt die Weidefläche; daneben findet sich Anbau von Roggen für die Viehhaltung in wechselnder Fruchtfolge mit Kartoffeln, Futterrüben, Kohlrüben, Hafer. Schließlich sind als für Ackerbau geeignet noch die bereits abgebauten Hochmoorböden mit Anbau von Kartoffeln (400 bis 500 hl Hektarertrag), Roggen und Hafer zu erwähnen, Gebiete mit innigster Verflechtung von Feldbau und Industrie (Stroh-pappfabriken; Kartoffelverarbeitung: Stärke, Kartoffelflocken, mehl-, -sago, Branntweinerzeugung; die Scholten-Werke in Foxhol bei Groningen verarbeiten stündlich 1200 hl = 73.000 kg Kartoffeln). Der „Peel“, ein erst spät abgebautes Hochmoorgebiet im Grenzraum von Nordbrabant und Limburg, umfaßt auch für Gartenbaukulturen geeignete Ländereien.

Schon früh ein neben Viehzucht regen Ackerbau treibendes Land, gelangte dieser um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts (1850—1877) zu großer materieller Blüte. Aber die rasche Ausdehnung des Getreidebaues in Übersee und der darauffolgende Preisverfall beim Weizen bei gleichzeitiger Möglichkeit billiger

Einfuhr kanadischen und argentinischen Weizens nötigte die niederländischen Getreidebauer zu einer Erzeugungsumstellung auf ertragreichere Produkte, wie sie in dem im Lande schon lange gepflogenen Gartenbau gewonnen werden, der bei intensivster Nutzung auf kleinsten Flächen mit seinen Erträgen eine bessere Lebenshaltung gewährleistet. Dadurch kamen aber die Niederlande hinsichtlich der Versorgung mit den lebensnotwendigen Produkten in immer stärkere Abhängigkeit vom Ausland. Wohl hat sich durch Inkrafttreten des Weizengesetzes die Weizenanbaufläche innerhalb weniger als zehn Jahren fast verdreifacht (150.000 ha gegen 55.000 ha), doch muß noch etwa die Hälfte des Bedarfes durch Einfuhr gedeckt werden. Dieser großen Einfuhr besonders von Weizen und Mais steht aber eine beträchtliche Ausfuhr von Kartoffeln, Zwiebeln, Kraut und Produkten des Gartenbaues, Frühobst und -gemüse, gegenüber, welche letzterer sich in den Niederlanden, besonders im „Westland“, zu höchsten Leistungen entwickelt hat. Er findet seine Voraussetzungen in der besonderen Eignung des Bodens und des Klimas, die in ihrem Zusammenwirken die Kultur besonders wertvoller Erzeugnisse ermöglichen (günstige Mischböden aus Tonen, Sanden, Moor, im allgemeinen milde Winter, infolge Meeresnähe nur seltene Nachfröste, durch häufige Bewölkung gemilderte Sommerhitze, nur seltene Trockenheitsperioden, günstige Ent- und Bewässerungsmöglichkeit durch die zahlreichen Gräben und Kanäle, welche letztere eine bequeme und billige Verfrachtung zu den Verkaufshallen und in die Absatzgebiete ermöglichen, wenn auch heute der Lastkraftwagen einen beträchtlichen Teil des Ferntransports an sich gezogen hat), erfordert aber auch eine durch einen gewissen Wohlstand bedingte höhere Lebenshaltung der Bevölkerung, welche den Absatz dieser Erzeugnisse besonderer Güte und höhere Preise gewährleistet. Die Garanten dafür waren bei steigendem Wohlstand der Niederlande die im 19. und 20. Jahrhundert rasch anwachsende eigene sehr dichte industrielle und handelstüchtige Bevölkerung wie die der benachbarten großen Industriegebiete in Belgien, dem Deutschen Reich und in Großbritannien, die größere Nachfrage und die gewaltige Entwicklung und technische Verbesserung der Verkehrsmittel und -wege, die einen schnellen Versand dieser leichtverderblichen Erzeugnisse ermöglichten. Die rasche Zunahme der niederländischen Bevölkerung, besonders auf dem Lande, brachte wohl ein Anwachsen der Arbeitskräfte, aber damit auch vielfach eine stärkere Parzellierung des Ackerlandes in kleinste Betriebe, welche dem Besitzer nur mehr bei Anwendung intensivster Arbeitsmethoden den Lebensunterhalt geben. Deshalb mußte sich der Ackerbau in einigen geeigneten Gebieten, die technischen Fortschritte nützend, auf Gartenbau verfeinern, zur Erzeugung hochwertiger Produkte übergehen. Die Jahrhunderte zurückreichenden Erfahrungen der holländischen Blumen- und Gemüsezüchter wurden noch durch ein besonderes Zuchtverfahren unterstützt, durch die Einführung von Glashausanlagen, die es möglich machen, auch solche Pflanzen mit Erfolg zu ziehen, die sonst im holländischen Klima nicht gut gedeihen würden; man wandte sich immer mehr der Frühobst- und -gemüsekultur in Glashäusern zu, die den Gärtner bis zu einem gewissen Grade von atmosphärischen Einflüssen unabhängig macht. Er züchtet die feineren Produkte hauptsächlich in Gewächshäusern, die zum Teil geheizt werden, teils ungeheizt bleiben, und schenkt dieser Kultur seine ganze Arbeitskraft. Im Winter und in den ersten Frühlingsmonaten blühen hier bereits Blumen und Pflirsichbäume. Hauptgebiete des Gartenbaues sind in Nordholland und Zuidholland, besonders aber ein ausgedehnter Landgürtel die Küste entlang von Hoek van Holland bis Alkmaar. Er gliedert sich in zwei Teile: Westland, im Süden von 's Gravenhage, vorzüglich mit Frühobst- und -gemüskulturen, und den Landstrich hinter den Dünen im Norden von Leiden, mit Haar-

lem als Mittelpunkt der Blumenzwiebelzucht (Tulpen, Hyazinthen) und des Blumenzwiebel- und Blumenhandels. Zwischen Leiden und Haarlem breiten sich weite „Tulpenfelder“, deren Handelsmittelpunkte Haarlem, Sassenheim, Lisse und Hillegom sind. Die holländische Tulpenzucht reicht in das 17. Jahrhundert zurück, welches als das goldene Zeitalter der Niederlande gilt, die der Hyazinthe in das 18. Jahrhundert. In beiden erzielten die holländischen Blumenzüchter hinsichtlich der erreichten Farbenschattierungen so starke Erfolge, daß beim Verkauf besonderer Nuancen sehr große Summen bezahlt wurden, während es heute schwierig ist, auch nur halbwegs lohnende Preise zu erzielen. Die Ausfuhr von Blumenzwiebeln belief sich 1912 auf den doppelten Betrag der Frischgemüseausfuhr; 1931 lag der Fall umgekehrt. Hier sei jedoch bemerkt, daß die Entwicklung des Flugverkehrs den Verkauf von Schnittblumen nach ausländischen Großstädten wesentlich gehoben hat und die in allen Farben leuchtenden Tulpenfelder den Fremdenverkehr heute mehr als früher anziehen. Im „Westland“ hat sich seit Beginn des 18. Jahrhunderts eine den lokalen Anforderungen dienende Gemüsegärtnerei entwickelt, die durch die Entfaltung des Verkehrs mit den benachbarten großen Städten 's Gravenhage, Delft, Rotterdam, Schiedam, Vlaardingen bald an Bedeutung gewann und sich immer mehr spezialisierte. Das vielverzweigte Kanalnetz ermöglichte einen raschen und billigen Abfluß der Erzeugnisse und die Zufuhr der erforderlichen Geräte sowie großer Düngermengen aus den Großstädten und den Weidegebieten, was ihr sehr zugute kam. Erstklassiges Frühgemüse und Obst fand raschen Absatz, was bewirkte, daß sich eine immer größer werdende Zahl der Bewohner des Westlandes der Gemüsegärtnerei zuwandte, nötigte aber nach und nach die Erzeuger, auswärtige Absatzmärkte zu suchen, was ihnen dank der günstigen geographischen Lage des Gebietes und der stetigen Verbesserung der Güte der Ware besonders in England gelang, wohin ein schwunghafter Handel mit Frühkartoffeln betrieben wurde. Allzu große Gewinnsucht führte aber in den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts zu geringerer Güte der Erzeugnisse und dadurch zum Verlust des Marktes. Man suchte zuerst Ersatz in der Aufnahme der Blumenzwiebelkultur und neuerdings in der Zucht von Frühgemüse und Obst.

Der Gartenbau vom „Westland“, das die Holländer selbst als Trauben- und Blumenparadies bezeichnen, blickt in seiner heutigen Form auf eine etwa fünfzigjährige Entwicklungsperiode zurück. Er hat sich nach und nach immer weiter gegen Osten und Südosten vorgeschoben, so daß Rotterdam nunmehr inmitten eines Gartenbaulandes liegt, das in engster Berührung mit den dichtbesiedelten Landstrichen des Mündungsgebietes von Rhein und Maas steht. Seine wichtigsten Erzeugnisse sind Tomaten, Weintrauben¹, Aprikosen und Pfirsiche, die in Glashäusern gezogen werden, deren zahlreiche Schornsteine dem Gebiete das Gepräge einer Industrielandschaft geben. Künstliche Mischung der festen, wasser- und luftdurchlässigen rezenten marinen Tone Westlands mit dem Sande der Dünen ergibt, gut gedüngt, einen fruchtbaren,

¹ Um die Anpflanzung und Zucht der Weintrauben und anderer Früchte hat sich Franziskus Verburch, Pfarrer in Poeldijk (1647—1708), große Verdienste erworben (auch heute noch ist Poeldijk Mittelpunkt der Weintraubenkultur im „Westland“); man wandte sich aber bald auch der Blumenzwiebelzucht zu, die im Gebiet zwischen Haarlem und Leiden so erfolgreich war. 1886 fand in Poeldijk die erste öffentliche Versteigerung solcher mit gutem Erfolge statt; dann ging man auch zur Frühgemüse- und -obstzucht über.

für den Anbau von Spinat, Löwenzahn, Karfiol, Gurken, Fisolen, Spargel und anderen Gemüsepflanzen geeigneten Boden, während Weinrebe, Aprikosen- und Pfirsichbäume fruchtbareren Boden verlangen.

Die holländische Gemüsegärtnerei ist typischer Kleinbetrieb, bzw. Betrieb auf kleinstem Raum; die Gärten umfassen zumeist nur 1 bis 2 ha. Im Westland wird 1930 ihre mittlere Erstreckung mit 1'98 ha angegeben, in Zuidholland mit 2'22 ha. Die Einrichtung von an eine Mauer gelehnten Glasverschlängen mit einseitig geneigtem Dach verbesserte bereits wesentlich die Züchtung sowohl hinsichtlich des Ertrages als auch der Güte; damit hielt die Glashauskultur ihren Einzug und hat sich im Westland so gewaltig ausgebreitet, daß dieses heute vorzüglich das Gebiet der Glashauskulturen ist².

Die Gründung (1889) der „Westland“-Vereinigung durch weitblickende Unternehmer und Bürgermeister des Gebietes zur Verbesserung der Erzeugungsmethoden führte zur Festlegung einer besonderen Warenmarke, zur Kontrolle der Güte der Erzeugnisse und Organisation öffentlicher Verkäufe (Versteigerungen), um den Zwischenhandel auszuschalten. Durch Gartenbauausstellungen und Verbesserung des Kreditwesens stiegen die Ergebnisse der öffentlichen Verkäufe. Neben die großen Versteigerungen (Kartoffeln, Steckzwiebeln, Johannisbeeren, gelbe Pflaumen) zu Ausfuhrzwecken, besonders nach England, treten kleine Versteigerungen (Gemüse und Obst) für den heimischen Markt, welche letztere in fast allen Städten stattfinden. Die Versteigerungshallen, z. B. in Poeldijk, haben direkte Zu- und Abfuhr auf Booten und direkten Bahnanschluß. Bei der öffentlichen Versteigerung verwendet man für die Aufzeigung der Angebote der Käufer Registriermaschinen mit elektrischem Betrieb. Die Waren werden den Käufern auf Rolltischen und Booten vorgeführt, ohne von ihnen berührt werden zu können, was sich ohnedies erübrigt, da ein Inspektor vorher die Güte der Ware feststellt und deren Fehler, wenn solche vorhanden sind, bekanntgibt.

Die großen Erfolge der öffentlichen Versteigerungen, bei gleichzeitigem Wunsche, sich ihre Unabhängigkeit zu wahren, führte 1915 zu einer Überführung der „Westland“-Vereinigung in eine „Federatie van Westlandsche Veilingen van den Bond Westland“, der alle Verkaufsorganisationen von „Westland“ mit Ausnahme derjenigen von Loosduinen³ umfaßt.

Öffentliche Versteigerungen von Gemüse und Früchten haben die Orte Poeldijk (Umsatz derselben, der größten im Westland, 1936: 1'83 Millionen Gulden), Honselersdijk (1'03), Naaldwijk (1'49), Zwartendijk (Monster, 0'36), Westland (Monster, 0'85), 's Gravenzande (1'14), Woutersweg ('s Gravenzande 0'44), De Lier (Westerlee, 1'68), Maasland, Kwintshul (0'89), Wateringen (0'57), Summers-

² 1930 bedeckten die Glashauskulturen in Holland 1766 ha, wovon 63'9% auf kalte, 36'1% auf geheizte Treibhäuser mit zweiseitig abfallendem Dach entfallen. Dazu kommen noch 681'5 ha glasgedeckte Beete. Auf Westland allein entfallen 1160 ha (352, bzw. 748 ha) der erstgenannten Kulturen und etwa 50% der glasgedeckten Beete. Vorbild für diese holländischen Glashausanlagen war ein kleiner Ort, Hoeylaert, unweit Brüssels, „das Dorf aus Glas“ benannt, wegen seiner ausgedehnten Gewächshäuser. 1896 erstanden die ersten in Poeldijk und deren gute Erfolge brachten ihre weitere Verbreitung in andere Gemeinden, bis zu ihren heutigen Ausmaßen.

³ Loosduinen bei 's Gravenhage hat sich früher und gesondert vom „Westland“ entwickelt und ist heute Mittelpunkt der Frühgemüsezüchtung (Gurken, Spinat, Tomaten, grüne Erbsen, Zeller usw.).

brug (Rijswijk, 0'34), Delft (1'46); öffentliche Versteigerung von Blumen: Poeldijk (0'09), Honselersdijk (0'85); Versteigerungen von Blumenzwiebeln ('s Gravenzande, 0'18). Die öffentlichen Versteigerungen des „Westlandes“, ohne die von Loosduinen (2'09 Millionen Gulden), erbrachten 1936 einen Umsatz von über 13 Millionen Gulden; 1937 jene von Schnittblumen etwa 1 Million Gulden.

Die Glashauskultur hat den holländischen Gartenbau mächtig angeregt und intensiviert, dessen reiche Erzeugnisse, nun nicht nur reine Luxusware für die Begüterten, in enger Verflechtung mit der raschen Entwicklung der benachbarten großen rheinischen Industriegebiete und der steigenden Kaufkraft der Bevölkerung, einen sehr aufnahmefähigen Markt fanden. Mit der verfeinerten Gartenbaukultur hält aber leider die wirtschaftliche Lage der Gemüse- und Obstzüchter nicht Schritt. Wohl sind ihre Erzeugnisse auch trotz der Wirtschaftskrise im Ausland gleich begehrt und geschätzt, die Ausfuhr 1937 war noch größer als 1936, aber der Ertrag der Kulturen gewährt dem Gärtner kaum noch einen ausreichenden Lebensunterhalt.

Gesamtausfuhr von Gemüse, Früchten und Frühkartoffeln.

Jahr	Menge in q	Wert in 1000 fl.	Jahr	Menge in q	Wert in 1000 fl.
1930	6,810.830	75.520	1934	4,773.540	34.539
1931	5,881.250	66.444	1935	3,752.480	27.685
1932	5,345.550	48.726	1936	4,033.318	30.694
1933	4,775.640	38.074	1937	4,536.300	39.951

Der Ausfuhrwert der frischen Früchte belief sich 1930 auf 9'2 Millionen Gulden, sank in den folgenden Jahren stetig bis 1934 auf 3'2 Millionen Gulden, um dann wieder anzusteigen. 1936 erreichte er 4'3 Millionen Gulden, 1937: 6'5 Millionen Gulden; an frischen Gemüsen wurden 1930 für 56'86 Millionen Gulden ausgeführt; auch hier folgte bis 1934 ein Abstieg auf 26'13 Millionen Gulden, hierauf ein geringer Anstieg auf 20'6 Millionen Gulden (1936), bzw. 26'96 Millionen Gulden (1937).

Für eine sehr lehrreiche Führung durch die ausgedehnten Gartenbaugelände und Glashauskulturen des Westlandes Herrn Hochschulprofessor Dr. W. E. Boerman in Rotterdam und Herrn Direktor J. Barendse in Poeldijk zu danken, ist mir eine angenehme Pflicht.

Schrifttum: La Néerlande. Etude Générale sur la Géographie des Pays-Bas. Extrait du „Tijdschrift van het Koninklijk Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap“ 1938, Vol. LV, Livr 4, Leiden 1938. Rotterdam et ses Environs, Excursion B 3, du 28 au 31 Juillet 1938, herausgegeben von der Union Géographique Internationale anlässlich des Congrès International de Géographie, Amsterdam 1938. — Jaarboek van het Centraal Bureau voor de Tuinbouwveilingen in Nederland 1937, Den Haag 1938. — Proeftuin „L. H. Glasdistrict“ Te Naaldwijk, Jaarsverslag 1937. Maria Leiter.

Der Handel Italiens mit Italienisch-Ostafrika. Die Ausfuhr des Mutterlandes nach Italienisch-Ostafrika belief sich im Jahre 1937 auf 2.506,519.000 Lire. Hievon entfielen auf Eritrea 1.587,429.000, auf Äthiopien 298,623.000 und auf Somaliland 224,283.000 Lire. An der insgesamt den Wert von 224 Millionen Lire erreichenden Ausfuhr nach Italien war Eritrea mit 109 Millionen Lire, davon mehr als 100 Mil-

lionen Lire an Fellen und für 1,420.000 Lire an Perlmutter, Äthiopien mit 71,976.000 Lire, davon für 56 Millionen Lire trockene Häute und für 15 Millionen Lire Kaffee, Somaliland mit 64 Millionen Lire, davon für 43 Millionen Lire Bananen, für mehr als 11 Millionen Lire Felle und für 5,300.000 Lire Baumwolle beteiligt.

—vi—

Erforschung des Ruspoli-Sees. Durch eine italienische Expedition, die ihre Arbeiten nunmehr beendet hat, wurde festgestellt, daß der südlich des Margherita- (ehemals Abai-) Sees gelegene Ruspoli- (oder Ciamo-) See in Abessinien nicht vulkanischen Ursprungs ist, wie man früher glaubte, sondern einem Einsturzbeben seine Entstehung verdankt. Er ist 37 km lang, 24 km breit, bedeckt eine Fläche von 410 km² und hat eine Küstenentwicklung von 140 km. Die größte erlotete Tiefe beträgt 60 m. Sein wohlschmeckendes Wasser ist von zahlreichen Flußpferden und Krokodilen sowie Fischen bevölkert, von denen 90 Arten festgestellt wurden. Unter ihnen soll es nicht nur Welse in einem Gewicht bis zu 80 kg geben, sondern, wie „Le Colonie“ berichtet, auch Aale, was zutreffendenfalls von besonderem zoologischen Interesse wäre. Die größte der drei im See gelegenen Inseln, Gangiulé, hat 2 km Umfang und ist von 200 Wollamo-Galla bewohnt, die vom Fischfang leben. (Quelle: Agenzia „Le Colonie“.) E. D.

Die Deutsche Nanga Parbat-Kundfahrt 1938, über die in diesem Bande S. 105 und S. 229 f. berichtet wurde, hat am 6. August, nachdem der neue Angriff auf den Nanga Parbat bereits bis 7000 m Höhe gelungen war, infolge der anhaltend schlechten Witterung ihre Tätigkeit für dieses Jahr aufgeben müssen.

Britische Mount Everest-Kundfahrt 1938. Die von H. W. Tilman geführte 5. Mount Everest-Kundfahrt konnte am 8. Juni 1938 in 27.000 Fuß = 8235 m Höhe über dem Meeresspiegel das Lager VI errichten. Die größte erreichte Höhe war 27.300 Fuß = 8326 m. Das frühe Einsetzen des Monsuns hat durch gewaltige Schneemassen auch dieser Kundfahrt jedes weitere Vordringen unmöglich gemacht, und weitere Versuche wurden aufgegeben.

Neuer Flughafen von Basra. Der neue Flughafen von Basra wurde am 25. März 1938 durch König Ghazi eröffnet. Er ist am rechten Ufer des Schatt el Arab, ungefähr 1½ km flußaufwärts der Werften von Margil, gelegen. Ein Drehfeuer mit Blinken von einer normalen Sichtweite von 150 km dient als Anfluglicht für den Flughafen, der sowohl Land- wie Wasserflugzeugen gute Anflug- und Landungsmöglichkeiten bietet. Ein Neon-Leuchtfeuer zwecks Verwendung bei Sandsturm oder Nebel ist gleichfalls vorhanden. (Quelle: „Times.“) E. D.

Die neue Hauptstadt des australischen Neuguineamandates. An Stelle des durch Erdbeben und Vulkanausbruch vor einem Jahr zerstörten Rabaul (siehe Mitteilungen Nr. 5/6) wurde das am Huongolf auf der Hauptinsel gelegene Salamaua zur Hauptstadt des Mandatsgebietes von Neuguinea gewählt. Maßgebend hierfür war die Nähe des Goldgebietes, nach dessen Mittelpunkt Wau eine Straße gebaut werden wird. „Times“ zufolge soll diese Straße das Rückgrat eines Straßennetzes bilden, das schließlich auch nach dem an der Astrolabe Bai gelegenen Madang geführt werden soll, das eine Zeitlang als aussichtsreiche Nachfolgerin von Rabaul galt.

—sc—

Das Mischlingsproblem in Australien. Zwecks Untersuchung der Mischlinge von Eingeborenen Australiens und Weißen westeuropäischer Herkunft unternehmen Dr. Birdsell von der Harvard-Universität, der von seiner Gattin begleitet wird, und der Ethnologe des Museums in Adelaide N. B. Tindale eine auf ein Jahr berechnete Forschungsreise nach Zentral-Australien. (Quelle: „Times.“) E. D.

Das Schicksal des Australienforschers Dr. Ludwig Leichhardt. Im Parlament zu Adelaide wurde Anfang August 1938 bekanntgegeben, daß in der Simpsonwüste nordöstlich vom Mount Dewe, etwa 30 Meilen vom Finke Creek, angeblich Skelette weißer Männer aufgefunden worden sind, die man für Überreste der seit April 1848 verschollenen Expedition des deutschen Australienforschers Leichhardt hält. Ludwig Leichhardt aus Trebatsch in Brandenburg ging 1841 als Achtundzwanzigjähriger nach Australien und zog 1844 bis 1846 von der Morentonbai zum Carpentariagolf und bis Port Essington. Von einer zweiten Reise, die er im Dezember 1847 angetreten hatte, auf welcher er den Erdteil von Osten nach Westen, von Queensland nach Perth, durchqueren wollte, gab er die letzte Nachricht in den ersten Apriltagen 1848 vom Cogunfluß. Vergeblich hat man Nachforschungsexpeditionen ausgerüstet. 32 Jahre später hat der deutsche Konsul C. L. Sahl in Sydney Georg von Neumayer mitgeteilt, John Richard Skuthorpe hätte Leichhardts und seines Begleiters Classen Tagebücher etwa 1300 Meilen von Blackall gefunden. Blackall, ein kleiner Ort am Barcoofluß oberhalb der Einmündung des Aliceflusses, war damals schon durch einen Fernschreiber mit Brisbane verbunden. (Vgl. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien, 1881, S. 127 f., auch 1874, S. 91, 333.) Die wissenschaftlichen Werke Leichhardts wurden zum Teil erst 1855 von Girard herausgegeben. Georg von Neumayer und O. Leichhardt veröffentlichten 1881 Dr. L. Leichhardts Briefe an seine Angehörigen.

Schutzgebiete für Wale. Auf der diesjährigen internationalen Konferenz für Walfang in London wurde den Hochseefischern der Walfang im Nördlichen Eismeer vollkommen untersagt. In der Antarktis ist der Fang des Buckelwales auf ein Jahr verboten. In einem Sektor zwischen Grahamsland und der Robsee ist ein Schutzgebiet für Bartenwale geschaffen worden. In diesem Teil der Antarktis dürfen sie in den nächsten zwei Jahren von den Walfängern nicht verfolgt werden.

Lincoln Ellsworths und Hubert Wilkins' Südpolforschung 1938. Das Expeditionsschiff „Wyattearp“ ist am 16. August von New York nach Kapstadt ausgelaufen, wo der Führer der Expedition, Lincoln Ellsworth, der bereits in Südafrika weilte, mit den Teilnehmern zusammentrifft. Ziel dieser neuen Expedition ist es, den letzten noch nicht erforschten Teil der Antarktis, das sogenannte Enderby-Land, der Wissenschaft und vielleicht später der amerikanischen Industrie zu erschließen. An Bord der „Wyattearp“ befinden sich zwei Flugzeuge, mit deren Hilfe L. Ellsworth feststellen will, wie weit sich die antarktische Küste in der Richtung auf den Süzipfel Afrikas erstreckt und ob das Victorialand-Gebirge jenseits des magnetischen Poles eine Fortsetzung aufweist. Die Expedition, die auch Frau Ellsworth zu ihren Mitgliedern zählt, wird bis Jänner in der Antarktis bleiben. E. Lincoln konnte bereits drei Erkundungsfahrten in die Antarktis, die letzte 1936, ausführen.

Flug über den Atlantischen Ozean. Auf einem Fokke-Wulff-Flugzeug „Condor“ haben Flugzeugkapitän Alfred Henke, Hauptmann Rudolf von Moreau, Oberfunkermechaniker Paul Dierberg und Oberflugzeugfunker Walter Kober einen Ohne-

haltflug von Berlin nach New York und zurück ausgeführt. Das Flugzeug startete in Berlin nach New York am Mittwoch, den 10. August, um 19.53 Uhr und landete am 11. um 20.53 Uhr unserer Zeit. Der Flug hatte 25 Stunden gedauert, somit ergibt sich eine Stundengeschwindigkeit von 313 km. Der Rückflug von New York nach Berlin erforderte von Samstag, den 13. August, 9.57 Uhr, auf Sonntag, den 14. August, 19 Stunden 54 Minuten, wobei eine längere südliche Route gewählt wurde. Diese 6600 km lange Strecke wurde mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 335 Stundenkilometern zurückgelegt. Dieser einzigartigen Leistung wurde bei allen Nationen höchste Anerkennung zuteil.

Flug um die Erde in 91 Stunden. Der amerikanische Flieger Howard Hughes hat mit vier Begleitern einen Flug um die Erde, einschließlich Unterbrechungen, in 91^h 17' 30" ausgeführt. Die Flugzeit wird mit 71^h 11', die zurückgelegte Strecke mit 22.944 km, die mittlere Stundengeschwindigkeit mit 320 km angegeben. Landungen wurden in Paris, in Moskau, in Omsk, in Jaktusk, in Fairbanks (Alaska) und in Minneapolis vorgenommen. Der Start in New York erfolgte am Montag, den 11. Juli, um 0.20 Uhr, die Landung am heimatlichen Flugplatz am Donnerstag, den 14. Juli, um 19.30 Uhr.

Kunstseide und Zellwolle. Als im Herbst 1934 die ersten Pläne für eine Vergrößerung der deutschen Zellwolleherstellung bekannt wurden, stand auch die Entwicklung der Kunstseidenindustrie erneut im Mittelpunkt reger Erörterungen, schien doch der Aufstieg der Kunstseide sein Ende erreicht zu haben. Beteiligte Kreise wiesen immer wieder nachdrücklich darauf hin, daß die Zellwolle billiger als Kunstseide wäre. Man hatte dabei verschwiegen, daß die Kunstseide ein Halbfabrikat ist, welches bereits als webfertiges Garn auf den Markt kommt, die Zellwolle aber einen flockenförmigen Rohstoff darstellt, aus dem erst in der Spinnerei ein Garn gesponnen wird, weshalb erstere schon aus diesem Grunde teurer sein muß.

Der Siegeszug der Zellwolle hat jedoch die Kunstseidenerzeuger, die in den letzten Jahren von einer wesentlichen Ausweitung ihrer Absatzgebiete abgesehen hatten, wieder auf den Plan gebracht. Die Erzeugungsmengen dieses wichtigen Textilrohstoffes während der letzten zehn Jahre im Vergleich zu jenen der anderen wichtigen Textilrohstoffe gibt nachfolgende Übersicht, in 1000 t:

Jahr	Kunstseide	Rohseide	Zellwolle	Wolle	Baumwolle
1928	163	57	—	1.767	5.690
1934	354	56	23	1.667	5.130
1935	420	54	64	1.697	3.730
1936	461	54	137	1.747	6.870
1937	548	54	280	1.800	8.290

Literaturbericht.

Passarge, Siegfried: Geographische Völkerkunde.
Band 4: Amerika. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 1936.

Der vorliegende Band baut sich auf den gleichen Grundsätzen auf wie die bisher erschienenen (vgl. diese „Mitteilungen“, Bd. 76, 1933, S. 329 f.). Auch hier sucht der Verfasser die Gliederung nach Kulturgruppen den landschaftlichen Räumen soweit als möglich anzupassen und vor allem den Zusammenhang zwischen Landschaft und Kultur aufzudecken.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [81](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen. 296-310](#)